

stern und Amtsschwestern. Neben den Nonnen, die den Konvent im eigentlichen Sinne bildeten, treten auch in Söflingen Laienschwestern und Laienbrüder sowie Kinder auf, die zur Erziehung in das Kloster gegeben wurden. Aus dem Kreis der Konversbrüder kamen der Prokurator und die Amtsträger, denen die Besitz- und Güterverwaltung übertragen war und die die Verbindung zur Außenwelt aufrechterhielten; Funktionen, die ebenso in anderen Frauenklöstern zu beobachten sind und Anlaß geben, die Bedeutung der männlichen Konversen und ihre soziale Herkunft wesentlich höher einzuschätzen, als das bisher der Fall war.

In diesem Zusammenhang bedauert die Rezensentin das Fehlen einer vollständigen Konvents- und Konversenliste mit genealogischen und sozialen Angaben. Das publizierte Profefbuch, das die Jahre von 1624 bis 1802 umfaßt, gibt nur die Namen der Professoren mit Daten über Geburt und Geburtsort, Einkleidung, Profefß, Jubiläum und Tod wieder. Die kursorischen Ausführungen über die soziale Einordnung der Nonnen, besonders der Äbtissinnen, im Text – wie übrigens auch bei Max Miller –, können keinen befriedigenden Ersatz bieten. Ebenso hätte man sich eine umfassende Zusammenstellung des Klosterbesitzes und seines Anfalls – vielleicht in Listenform – und nähere Ausführungen über die Herrschaftsausübung gewünscht. Gerade der Aspekt des Klosters als Wirtschaftsunternehmen und Herrschaftsträger, als Obrigkeit, kommt insgesamt zu kurz, ist aber für die Darstellung des Klosters als Machtfaktor in seiner Umwelt sicher wichtig. Möglicherweise aber hätten diese Aspekte das Anliegen des Verf. gesprengt. Das Ergebnis der Arbeit wird dem gesteckten Ziel des Autors, Söflingen als Glied der oberdeutschen Franziskanerprovinz und gleichzeitig im Rahmen der Ulmer Kirchengeschichte darzustellen, gerecht. Erstmals liegt ein zusammenfassender Überblick über die innere und äußere Geschichte des Klosters in gut lesbarer Form vor. Der an Ordens- und Landesgeschichte interessierte Forscher begrüßt dies dankbar.

Maren Kuhn-Rehfuß

7. Historische Nachbardisziplinen

ARNOLD WELLER: Sozialgeschichte Südwestdeutschlands unter besonderer Berücksichtigung der sozialen und karitativen Arbeit vom späten Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart: Theiss 1979. 456 S. mit 109 Abb. Ln. DM 68,-.

Es ist schade, daß der Haupttitel dieses Buches Erwartungen weckt, die es nicht erfüllt und wohl auch nicht erfüllen will: Es bietet, abgesehen von einigen Seiten über die Zünfte und die Juden in Südwestdeutschland und einem Kapitel über den Bauernkrieg, keineswegs eine »Sozialgeschichte« – wohl aber eine gründliche und umfassende Darstellung der karitativen Arbeit im südwestdeutschen Raum, vom Beginn der Schriftlichkeit im Frühmittelalter bis zur Sozialgesetzgebung unserer Tage. Dem Verfasser gelingt dabei etwas Seltenes: man kann sein Werk fortlaufend lesen – und zwar streckenweise als durchaus spannende Lektüre –, aber man kann es auch als Nachschlagewerk nutzen, etwa um sich über die Geschichte des Spitals einer schwäbischen Reichsstadt zu informieren oder sich die Anfänge einer heute noch bestehenden traditionsreichen sozialen Einrichtung zu vergegenwärtigen. Dem nicht fachkundigen Leser erleichtern einführende Passagen, sich in die jeweilige historische Situation hineinzufinden. Dabei kann es nicht ohne großzügige Vereinfachungen abgehen. Trotzdem mutet es seltsam an, zum Beispiel (S. 56) zu lesen, die Bevölkerung in den Reichsstädten sei – im Gegensatz zu der in den fürstlichen Territorien – gefragt worden, ob sie die Reformation annehmen wolle oder nicht. So kann man die Umfrage des Rats von Ulm über den Augsburger Reichsabschied vom November 1530, an die hier wohl gedacht ist, kaum verallgemeinern. Auch der Zeithistoriker wird nicht sehr glücklich sein über eine Formulierung (S. 247), die die Machtergreifung der NSDAP nur als unausweichliche Folge der Reichstagswahl vom Juli 1932 erscheinen läßt. Solche monokausalen Erklärungen sind der Schrecken der Spezialisten, aber wohl kaum vermeidbar, wenn auf knapp 400 Seiten tausend Jahre des Kampfes gegen menschliche Not dargestellt werden sollen.

Diese Darstellung auf engem Raum gelingt dem Verfasser aber in vorzüglicher Weise. Er beginnt mit der Betreuung der Reisenden und Pilger im frühen Mittelalter, stellt dann die städtischen und ländlichen Spitäler als »klassisches Leitbild der geschlossenen Hilfe« dar, dazu die Armenpflege, wie sie im Spätmittelalter greifbar wird und in den Kastenordnungen der Reformation fixiert wurde. Breiteren Raum als die Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit nimmt verständlicherweise die der letzten zwei Jahrhunderte ein, vom Wohltätigkeitsverein der Königin Katharina von Württemberg bis zur sozialen

Arbeit in Bund und Ländern in der Gegenwart. Die Vielfalt der sozialen Einrichtungen, die auf private Initiative einzelner Persönlichkeiten zurückgeht, wirkt gerade in dieser gedrängten Form beeindruckend.

Alle, die dieses Buch als Nachschlagewerk heranziehen, werden die detaillierte Gliederung, Zeittafel und Register als Benutzungshilfen dankbar registrieren. Zu wünschen wäre, daß das mit rund 600 Titeln nicht mehr überschaubare Literaturverzeichnis nach Kapiteln oder Themen geordnet würde. *Ingrid Batori*

JÜRGEN SYDOW (Hrsg.): Bürgerschaft und Kirche. Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung. 17. Arbeitstagung in Kempten 1978 (Stadt in der Geschichte 7). Sigmaringen: Thorbecke 1980. 199 S. Kart. DM 39,50.

Vielleicht ist der Herausgeber dieses Bandes mit seinem Urteil etwas zu streng, wenn er im Einleitungsreferat meint, die in den letzten anderthalb bis zwei Jahrzehnten zur mittelalterlichen Kirchengeschichte einzelner Städte erschienenen Untersuchungen hätten im wesentlichen an verfassungsgeschichtlichen Fragen ihr Genüge gefunden. Erwähnt sei hier nur die (auch von ihm zitierte) schon vor zehn Jahren erschienene Arbeit von Rolf Kießling über Augsburg, der man dies bestimmt nicht nachsagen kann. Ganz zu schweigen davon, daß die Reformationsgeschichte sich schon seit geraumer Zeit sozialgeschichtlichen Aspekten zugewandt hat, so daß bereits Stimmen der Besorgnis laut werden, die Sozialgeschichte könne die Kirchen- und Theologiegeschichte der Reformation überwuchern. Gerade der vorliegende Band, der die Referate und Beiträge aus der Diskussion der 17. Arbeitstagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung in Kempten vom 3. bis 5. November 1978 enthält, zeigt aber auch, daß zu einer Untersuchung der Erscheinungsformen der Volksfrömmigkeit und der religiösen Mentalitäten vielfach noch Vorarbeiten und Vergleichsdaten fehlen. So berichtet Antoni Czacharowski über »Die Bruderschaften der mittelalterlichen Städte in der gegenwärtigen polnischen Forschung« und referiert dazu vor allem zwei Dissertationen: von Hanna Zaremska über die Bruderschaften im mittelalterlichen Krakau und die zum Zeitpunkt des Referats noch ungedruckte Arbeit von Ireneusz Czarciński über die geistlichen Bruderschaften in den Städten des Deutschordenslandes. Weitere Arbeiten sind vor allem an der Katholischen Universität in Lublin zu erwarten. Eine systematische Gliederung der Bruderschaften ist allerdings schon von Boleslav Kumor vorgenommen worden. Damit ist die Forschungslage in Polen bereits übersichtlicher als im deutschsprachigen Bereich. Willibald Katzinger mußte in seinem Referat über die Bruderschaften in den Städten Oberösterreichs »zu bestimmten Themen ein Vakuum konstatieren, wobei gerade der Gesamtkomplex Bruderschaften für die Zeit der Gegenreformation völlig unbearbeitet zu sein scheint«. Dabei kam den Bruderschaften oder Zechen, wie Katzinger darlegt, in den österreichischen Städten schon deshalb eine besondere Bedeutung zu, weil sie als Mittel zur Umgehung des seit dem Mittelalter von den königlichen Stadtherrn immer wieder ausgesprochenen Zunftverbots dienten. Im 18. Jahrhundert kommt es zu einer regelrechten »Inflation« der Bruderschaftsgründungen. Die besondere Beliebtheit der Corporis-Christi-Kongregationen führt Katzinger auf die lebendige Tradition zurück, die die Verehrung der Eucharistie im Hause Habsburg genoß. Die anschließende äußerst lebhafteste Diskussion zum Thema Bruderschaften läßt für die nächste Zeit weitere Arbeiten zum Thema erwarten und auf eine eingehende Erfassung dieses Forschungsfeldes hoffen. Der »bedeutendsten protestantischen Frömmigkeitsbewegung diesseits von Luther überhaupt« (Beyschlag) ist der Beitrag von Dietrich Blaufuss über Bürgerschaft und Kirche im Pietismus gewidmet, und mit dem Zusammenleben der Konfessionen in einer Stadt beschäftigen sich Eberhard Naujoks und Peter Th. Lang. Naujoks legt am Beispiel Augsburgs, und da vor allem des Kalenderstreits Vorstufen der Parität in den schwäbischen Reichsstädten dar. Lang verfolgt die Geschichte der katholischen Minderheit in Ulm von 1530, als nur 13 % der Bürgerschaft sich für die alte Religion entschieden, bis ins 18. Jahrhundert und stellt fest, daß konfessionelle Diskriminierung weder alle Lebensbereiche durchdrang noch schichtenneutral war: sozial höherstehenden Katholiken war mehr Spielraum in der Religionsausübung gegeben als einfacheren Leuten. Einen weiteren Themenkreis schneidet das Referat von Anton Schindling an. Im Vergleich der Reichsstädte Straßburg, Nürnberg und Frankfurt untersucht er die Verwendung der Kirchengüter nach der Reformation und betont die weitgehende Verwendung der Klostervermögen für Schulzwecke, so daß es zu einer »dynamischen und erfolgreichen Verbindung von Reformation und humanistischer Bildungsreform« kommen konnte. Abschließend befassen sich Pankraz Fried und sein Schüler Peter Fassl mit dem problematischen Verhältnis von Kirche und Arbeiterschaft in Augsburg im 19. Jahrhundert. Nach einer rahmengebenden Einführung